

Busch-Musik

Autor(en): **Stalder, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 21

PDF erstellt am: **04.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-502495>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

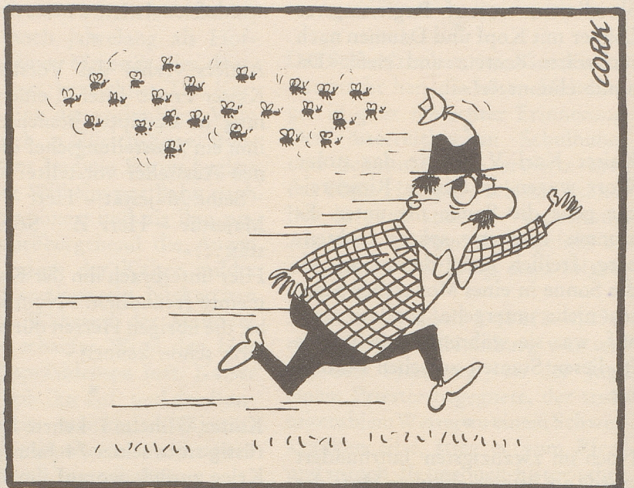
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

MANI — Erlebnisse eines einfachen Gemütes



Busch-Musik

Musik werde als störend oft empfunden, dieweil sie mit Geräusch verbunden. Das war einmal. Die Musik des heutigen Menschen hingegen besteht aus Geräuschen, ganz aus Geräuschen und aus nichts als Geräuschen. (Eidspruch eines verzweifelt Atonalen.)

Ein bekannter Schweizer Musiker berichtet, er habe in Deutschland in einem Orchesterstück mitgespielt, in dessen Verlauf Tannenholz versägt worden sei. Die Partitur habe ausdrücklich Tannenholz vorgeschrieben.

Man sieht den Komponisten geradezu, wie er zuhause in Buchen-, Erlen-, Lärchen-, Nußbaum- und Kirschbaumäste sägt – und sich schließlich für die Tanne entscheidet.

Meiner Ansicht nach ist diese Verwendung eines Holzbearbeiters in der Musik ein einschneidender Entschluß, der verdient, beachtet zu werden. Bis jetzt hatte man ja nur die singende Säge. Aber nun werden aus den Sänger-Quartetten Säger-Quartette. Eine neue Epoche bricht an. Man darf gespannt erwarten, wie der Musikkritiker Hinterhältigkeit wird zu vermeiden trachten, wenn er schreiben muß, es hätten vier Versager im vollbesetzten Casinosaal gespielt.

Weiter gilt es die großen Zusammenhänge zu erkennen. Endlich wird man die Kunst, die ja an und für sich eine völlig unnötige Betätigung ist, der Volkswirtschaft zuführen.

Der Holzverarbeitungsindustrie erwächst ein treuer Helfer: der große Harst der Musikausübenden. Der

Holzarbeiterverband wird sich nicht unglücklich schätzen. Unter diesen Umständen sollte es ihm möglich sein, die Viertageweche zu propagieren. Das ist nur die eine Seite. Man darf aber nicht übersehen, daß sich plötzlich neue Wege finden, weitere Kreise für die Aeußerungen moderner Kunst zu gewinnen. Es war ja nie gerecht, daß die Musik ein Privileg zartfingeriger und kränklicher Aestheten war.

Es steht zu hoffen, daß die zuständigen Behörden die Chance ergreifen, die Talente aus den verschiedensten Kreisen zu erfassen und in den Holzfachschulen als zusätzliches Fach Rhythmik vorschreiben. Indessen werden sich die Konservatorien wohl gezwungen sehen, Gymnastik, Hantelheben und Holzsägen zu erteilen. Es wäre schade, würde man an diesem Punkte der überraschenden Entwicklung Halt machen. Andere Industrien verdienen sicher auch die Unterstützung ihrer Freunde von der Kulturindustrie. Ich ersuche die Komponisten zu überprüfen, ob sie nicht beispielsweise die Geräusche, die sich beim Joghurtflaschen-Abfüllen oder

beim Preßluftbohren ergeben, verwenden könnten.

Eine Schwierigkeit erblicke ich allerdings darin, daß in Streikzeiten keine Konzerte mehr zu hören sein wären, da der Streik der Holzsäger natürlich illusorisch würde, wenn die Musiker die Aufträge ausführten.

Das wird alles noch zu prüfen sein. Auf jeden Fall blicke ich den kommenden Zeiten mit Zuversicht entgegen: den Zeiten des Musikers, dessen Kolophonium das Olpintlein sein wird; den Zeiten, in denen ein Komponist erst Elektroingenieur studieren muß, bevor er zum Komponieren geeignet ist.

Ein Konzert, das man verschieben muß, weil der Solist beim Stimmen sich in den Finger geschnitten hat, wird man nicht absagen, sondern gleichsam absägen. Nach einem zeitgemäß komponierten «Liebesleid» wird der Solist einen Baumstamm vorweisen können, in den er ein von einem Pfeil durchbohrtes Herz gesägt hat. Dem Abwart des Konzertsaaes gehört selbstverständlich Lohnaufbesserung, er wird ja Säcke von Sägemehl zusammen-

zwischen haben. Der künftige Kulturnob aber wird aus dem Sägemehl, das der Virtuose hinterlassen wird, sich ein Kissen machen lassen.

Und ein hoffnungslos Altmodischer wird in dieser ihm unverständlichen Zeit schüchtern «O Tannenbaum, o Tannenbaum ...» anstimmen ...

Robert Stalder

Zeiten des Umbruches

Aus meinem Bekanntenkreis mußte ein Wehrmann zur Inspektion antreten. Unter all den vielen Chaudet-Utensilien schienen ihm die Patronentaschen zu fehlen. Es brauchte einiges, bis er ein solches Paar in der Nachbarschaft auftreiben konnte. — Zu seiner nicht geringen Ueberraschung war er dann an der Inspektion der einzige Sturmgewehrsoldat mit Patronentaschen!

as



wenn

Wenn das Wort Vetterliwirtschaft nicht so sicher schweizerischen Ursprungs wäre, würden wir wetten, seine Wiege schaukle in Spanien.

● Freiamter Zeitung

Wenn Wirtshausschilder schwanken, dann weiß man ja nie, ist es das Schild oder ist's der Betrachter?

● Basler Woche

Wenn mein Mann aus dem Wirtshaus heimkommt, erzählt er mir alle Dorfneuigkeiten.

● Luzerner Tagblatt



Der Druckfehler der Woche

Musik. 17.30 In der Hotelhalle. Musik zu Tee und Tanz. 18.00 Schlagzeilen der Woche. 18.30 Kammerkonzert. 19.00 Der Sport vom Sonntag. 19.30 Nachrichten. 19.40 De Chroopf im Nastuech oder Das schlechte Gedächtnis und was man dagegen

Im «Vaterland» gefunden von M. B., Luzern